

FRANZ BRENTANO

WAHRHEIT
UND EVIDENZ

Erkenntnistheoretische Abhandlungen und Briefe
ausgewählt, erläutert und eingeleitet von

OSKAR KRAUS

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 201

Unveränderter Nachdruck 1974 der Ausgabe von 1930

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der Ausgabe von 1974 identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0020-4

ISBN eBook: 978-3-7873-2584-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg XXXX. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

Vorwort des Herausgebers

Franz Brentano hat uns zur Bearbeitung seiner hinterlassenen Schriften ermächtigt. Die Kollegien enthalten vielfach bloße Schlagworte an Stelle eines ausgearbeiteten Vortrages, die Handschriften und Diktate sind oft nur skizzenhaft und wortkarg. Ich ziehe es vor, in meiner Ausgabe den Text zu bieten, und darum ist es unerläßlich, ihn durch ausführende und erläuternde Anmerkungen und Einleitungen zu ergänzen und den mannigfach zerstreuten Stoff zu einem möglichst einheitlichen Ganzen zu gestalten.

Für dieses Ganze — dessen Publikation abermals die Unterstützung T. G. Masaryks genoß — nehme ich insofern das Recht des geistigen Eigentums in Anspruch, als nicht nur die Auswahl aus einem überaus reichen Material und die Zusammenstellung, die die Linie der Entwicklung möglichst klar herauszuheben sich bemüht, von mir herrühren, sondern auch ohne die Einleitung und die Erläuterungen, wozu sich noch gelegentliche Textkritik gesellt, das volle Verständnis der Darlegungen Brentanos wohl nur wenigen sich eröffnen würde, und ich darüber hinaus auch gewisse Einwendungen erledige. Hinzu kommt folgendes:

Brentano hat verhältnismäßig wenig durch seine Druckschriften, um so mehr durch seine Vorlesungen und brieflichen und mündlichen Mitteilungen gewirkt, die in die Werke seiner Schüler übergegangen sind. Aber auch seine Bücher sind weit weniger verbreitet als die seiner Schüler. Da gilt es 1. seine Urheberschaft dort zu wahren, wo es sich um bedeutende Entdeckungen und Fortschritte handelt. 2. Dort die Lehre in unverstümmelter Ge-

stalt wiederzugeben, wo sie durch Mißverständnis verdorben oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde. 3. Die Wandlungen hervorzuheben, denen Brentano seine Theorien in unermüdlicher Selbstkritik und Forscher-tätigkeit unterworfen hat. 4. Jene Punkte seiner neuen Lehren, die wir als bedeutendste Errungenschaften betrachten und seine Kritik alter und moderner Verirrungen zur Geltung zu bringen.

Brentano starb 1917 und ist nicht der Philosoph von gestern, sondern von morgen.

Prag im Oktober 1930

Oskar Kraus

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort des Herausgebers	III
Einleitung des Herausgebers	VII
I. Über die Anordnung des Buches und seine Teile.	
II. Psychologismus und Phänomenologismus.	
III. Was ist Wahrheit?	
Erste Abteilung: Die frühere Lehre.	
1. Über den Begriff der Wahrheit. (Vortrag, gehalten in der Wiener Philosophischen Gesellschaft am 27. März 1889)	3
2. Das Seiende im Sinne des Wahren. (Fragment. Abfassungszeit nicht nach 1902)	30
3. Die Grundeinteilung der psychischen Phänomene bei Descartes. (Aus den Anmerkungen zum Ursprung sittlicher Erkenntnis 1889)	33
4. Windelbands Irrtum hinsichtlich der Grundeinteilung der psychischen Phänomene (1889)	38
5. Zur Kritik von Sigwarts Theorien vom existentialen und negativen Urteil (1889)	44
6. Von der Evidenz (die „clara et distincta perceptio“ bei Descartes; Sigwarts Lehre von der Evidenz und seine „Postulate“ (1889))	61
Zweite Abteilung: Der Übergang zur neuen Lehre.	
1. Grammatikalische Abstrakta als sprachliche Fiktionen. (Aus einem Briefe an Anton Marty vom März 1901)	73
2. Der Name existierend und seine Äquivokationen (September 1904)	76
3. Sprache (Fragment vom 16. November 1905)	81
Dritte Abteilung: Die neue Lehre, dargestellt in Briefen.	
Gegen entia rationis und entia irrealia, sogenannte ideale und irreale Gegenstände. (Aus Briefen Franz Brentanos)	87
1. Über das sogenannte „immanente (intentionale) Objekt“. (An A. Marty) 7. März 1905	87
2. Ens rationis und ens irrealia (Verstandesding und irreales Wesen). (An A. Marty) 1. März 1906	89

	Seite
3. Gegen sogenannte Urteilsinhalte, Sätze an sich, Objektive, Sachverhalte	
An A. Marty vom 2. September 1906	91
An O. Kraus vom 6. September 1909	97
An O. Kraus vom 20. September 1909	99
An O. Kraus vom 29. September 1909	102
An O. Kraus vom 11. Oktober 1909	103
An O. Kraus vom 31. Oktober 1914	105
An O. Kraus vom 8. November 1914	107
An O. Kraus vom 16. November 1914	109
An Franz Hillebrand (Innsbruck) vom 25. Februar 1911	113
An Franz Hillebrand (Innsbruck) vom 21. Mai 1916	115
 Vierte Abteilung. Wahrheit und Evidenz (die neue Lehre, dargestellt in Abhandlungen).	
1. Zur Frage der Existenz der Inhalte und von der adaequatio rei et intellectus (20. November 1914)	121
2. Über den Sinn des Satzes: veritas est adaequatio rei et intellectus (11. Mai 1915)	131
3. Über den Satz: veritas est adaequatio rei et intellec- tus (5. März 1915)	137
4. Gedankengang zur Lehre von der Evidenz (8. Juli 1915)	140
5. Über Evidenz (9. Juli 1915)	144
6. Von der Evidenz (Fragment, 12. Juli 1915) . . .	148
 Anhang.	
1. Über die Allgemeingültigkeit der Wahrheit und den Grundfehler einer sogenannten Phänomenologie (Aus Briefen F. Brentanos an Edmund Husserl) .	153
2. Über die Entstehung der irrigen Lehre von den entia irrealia (nach Aufzeichnungen von Alfred Kastil, Mai 1914)	162
 Anmerkungen des Herausgebers	167
 Register	223

Einleitung des Herausgebers

I. Über die Anordnung des Buches und seine Teile

1. Die in diesem Bande vereinigten Abhandlungen bilden nicht eine systematische Darstellung einer und derselben Lehre, sondern geben das Brentanosche Denken in seiner lebendigen Entwicklung wieder. Auch in der Erkenntnistheorie war Brentano von der aristotelischen Lehre ausgegangen, aber schon in der ersten der hier abgedruckten Abhandlungen zeigt sich Brentano von ihr nicht ganz befriedigt und übt Kritik an der Lehre von der *adaequatio rei et intellectus*. Ein Abgehen von dieser Theorie war ihm vor allem darum aufge nötigt, weil er bereits die aristotelische Urteilslehre berichtigt hatte und neben den synthetischen, kategorischen Urteilen „S ist P“ auch einfache thetische Urteile von der Form „S ist“ anerkannte, bei denen nicht die Rede davon sein kann, daß sie einigen, was in Wirklichkeit geeinigt ist und trennen, was in Wirklichkeit getrennt ist. Sie anerkennen entweder etwas oder verwerfen etwas. Daher war der Urteilslehre Brentanos schon Genüge getan, wenn ein Urteil für wahr erklärt wird, das von etwas, was ist, behauptet, daß es sei, und von etwas, was nicht ist, leugnet, daß es sei.

Da nun jedes synthetische Urteil einem thetischen logisch äquivalent ist (S ist P äquale SP ist), so wäre diese „Wahrheitsdefinition“ von Brentanos damaligem Standpunkt, wenn sie sonst genügen würde, eine umfassende gewesen. Indes ist diese Begriffsbestimmung unhaltbar, und dies konnte sich Brentano auf die Dauer schon darum nicht verhehlen, weil es doch stets das Charakteristische seiner Erkenntnislehre gewesen ist, vom einsichtigen

oder als richtig charakterisierten Urteile in der Erkenntnistheorie auszugehen. Dennoch ließ er sich eine Zeitlang von der aristotelischen Überlieferung insofern leiten, als er in Widerstreit zu sich selbst den Begriff der Wahrheit oder Richtigkeit des Urteils irgendwie als Adäquation oder Angemessenheit faßte. Selbst der Bruch mit der Tradition, der sich bei dem von ihm so hoch geschätzten Descartes ankündigt und bei Spinoza noch deutlicher hervortritt, vermochte ihn nicht von dieser zwiespältigen Auffassung zu befreien.

Seine Lehre vom Existentialsatz nötigte ihn jedoch zu einer Modifikation der aristotelischen Lehre, die in der ersten und zweiten Abhandlung, teilweise auch noch in der fünften vertreten wird: Die Adäquation besteht danach nicht mit den Dingen und ihren Eigenschaften, sondern mit einem Sein und Nichtsein von Etwas, mit einer Existenz oder Nichtexistenz (Mangel). Ausdrücklich sagt er in § 57 des Wahrheitsvortrages, er erläutere den Begriff der Wahrheit des affirmativen Urteiles durch den korrelaten Terminus der Existenz des Gegenstandes, den Begriff der Wahrheit des negativen Urteiles durch den korrelaten Terminus der Nichtexistenz des Gegenstandes.

Hiermit ist zur Aufrechterhaltung der Adäquationstheorie die Theorie der Irrealia und der sog. Sachverhalte (Existenzen, Nichtexistenzen, Möglichkeiten, Unmöglichkeiten usw.) eingeführt, die zwar von ihm später aufgegeben wurde, aber bestimmt war, eine um so größere Rolle in den von ihm ausgehenden philosophischen Richtungen zu spielen.

Die zweite, fragmentarische Abhandlung „*Das Seiende im Sinne des Wahren*“ zeigt die ursprüngliche Lehre in geradezu klassischer Form; auch wird in ihr zum Greifen deutlich, daß Brentano damals sprachliche Äquivalenzen (ein A Denkender ist = ein gedachtes A ist) für gedankliche Korrelate genommen hat.

2. Die Abhandlungen in ihrer Reihenfolge zeigen die allmähliche Überwindung beider Lehren, sowohl der

Adäquationstheorie als auch der Theorie der Irrealia. Genau besehen enthält der Wahrheitsvortrag den Keim der Zersetzung der Adäquationslehre in sich. Denn § 58 b stellt bereits jene Überlegung an, die geeignet ist, jede Adäquationstheorie ad absurdum zu führen; denn jede solche Theorie läuft darauf hinaus, was Brentano hier und besonders in der zweiten Abteilung (S. 140) rügt, auf ein erkennendes Vergleichen nämlich des erkennenden Urteils mit dem was erkannt werden soll¹⁾.

3. Brentano setzt sich in der ersten Abhandlung auch mit Windelband auseinander. Brentano anerkennt, daß Windelband das Unzureichende der aristotelischen Lehre hervorhebe, glaubt aber, daß Windelband in seinem Befreiungsversuche nicht auf dem richtigen Wege sei, wenn er die Wahrheit nicht in einem „Adäquatsein, Passendsein, Konvenientsein“ bestehen lasse, sondern in einer Übereinstimmung mit einer Regel des Denkens. Hierin glaubt nämlich Windelband das Wesen der „kopernikanischen Wendung“ Kants erblicken zu dürfen; danach hätte Kant selbst die Adäquationstheorie aufgegeben. Brentano gelingt es leicht, an der Hand eines reichen Zitatmaterials zu zeigen, daß Windelband hier seinen Meister umgedeutet hat. In der Kritik desjenigen aber, was Windelband an die Stelle der kantischen Lehre setzt, beziehungsweise als kantische Lehre ausgibt, geht Brentano insofern zu weit, als Windelbands Lehre in einem wichtigen Punkte gar nicht sehr entfernt ist von jener Lehre Brentanos, die das einsichtige Urteil, d. i. das Urteil wie es sein soll, das als gerechtfertigt charakterisierte Urteil zum Maßstab für wahr und falsch, richtig und unrichtig erklärt.

¹⁾ Es gibt moderne Erkenntnislehren, die nichts anderes sind als verkappte Adäquationstheorien, so z. B. jene, die nicht auf Evidenz vertrauen wollen, sondern auf „Verifikation“, d. h. auf Vergleich von Urteil und Sachverhalt (Tatbestand, Tatsächlichkeit), als ob der Vergleich mit dem erfahrungsgemäß Gegebenen nicht selbst eine Urteilstätigkeit wäre, die falsch oder richtig sein kann, und als ob nicht sowohl Urteil als tatsächlicher Sachverhalt vorher erkannt werden müßten, ehe sie verglichen werden können.

1. Über den Begriff der Wahrheit

(Vortrag gehalten in der Wiener Philosophischen Gesellschaft am 27. III. 1889)

1. Da ARISTOTELES die Wissenschaft in weitestem Umfange gründete, benötigte er einer wissenschaftlichen Terminologie. Sie war nicht da. Er mußte sie sich schaffen; und er hat dabei große Umsicht und feinen wissenschaftlichen Takt bewiesen.

Eine Reihe von Namen hat er ganz neu eingeführt, andere, die er der gewöhnlichen Sprache entnahm, hat er, wenn sie verschwommen waren, scharf umgrenzt und, wenn sie vieldeutig waren, in ihrem mehrfachen Sinne unterschieden, alle aber durch Zerlegung in die begrifflichen Bestandteile dem Inhalte nach verdeutlicht.

2. Ungeahnte Äquivokationen traten so hervor bei dem Namen der Ursache, bei dem Namen des Teiles, ja bei dem Namen des Seienden selbst.

Gewisse Weisen der Äquivokation fanden sich schier allgemein bei jedem Worte oder wenigstens ganzen Klassen von Wörtern, wie z. B. die Mehrdeutigkeit, vermöge deren wir bald eine Tätigkeit, bald ein Vermögen, bald eine Fertigkeit zur Betätigung mit demselben Namen bezeichnen. Wir sagen von einem Menschen oft, er sei sehend, auch wenn er gerade die Augen geschlossen hat, im Gegensatz zum Blinden. Er hat das Vermögen zu sehen. Wir sagen oft von jemandem, er höre nicht, und wollen damit sagen, er sei taub. Wir sagen, der Mensch sei ein denkendes Wesen, rechnen deshalb doch und ohne Widerspruch auch jemanden, der gerade in Ohnmacht fiel, unter die Menschen. Wir sagen, Wissen sei Erkennen

aus dem Grunde; schreiben aber einem Gelehrten, auch wenn er schläft, wegen des Fortbestandes erworbener Dispositionen Wissen zu. Anderenfalls sagen wir: „Ich weiß, was der will“, obwohl wir zugleich zugeben, daß wir nicht einmal dessen sicher sind, daß er augenblicklich an die Sache denke. Ebenso sagen wir von einem, daß er Flöte spiele, manchmal, indem wir sagen wollen, daß er sie wirklich spiele, manchmal, indem wir ihm nur die Kunst Flöte zu spielen zuschreiben usw.

3. Solche Äquivokationen, die regelmäßig sind und s. z. s. zum Geist der Sprache gehören, hat ARISTOTELES nicht beseitigt. Im Gegenteil, er hat sie imitiert und vielfältigt. Keiner, der die Sache richtig überlegt, wird ihm daraus einen Vorwurf machen. Und so werden denn viele von den Vorwürfen verstummen müssen, welche man ARISTOTELES wegen der Vieldeutigkeit seiner Termini zu machen pflegt. Freilich kann man nicht leugnen, daß bei der Gedrängtheit seines Stiles, bei einer Schreibweise, die eigentlich wieder einen ARISTOTELES als Leser voraussetzt, daraus oft Mißverständnisse entsprungen sind.

4. ARISTOTELES kannte die logischen Gefahren der Äquivokation. Er studierte dieses sprachliche Phänomen gründlich. Er unterschied 3 Klassen: zufällige Äquivoka, Äquivoka auf Grund einer Analogie, Äquivoka durch Beziehung anderer Termini zu einem, der im eigentlichen Sinn den Namen trägt.

5. Die zufälligen Äquivoka sind meist auf eine Sprache beschränkt. Wortspiele gehen bei der Übersetzung meistens verloren. Die anderen, die auf einer Art von Zusammenhang der Ideen beruhen, die den verschiedenen Nationen gemeinsam sind, begegnen uns oft gleichmäßig in allen.

6. So ist es denn auch mit Äquivokationen, die ARISTOTELES in dem überkommenen, wichtigen Terminus *ἀληθές* aufwies. Es gilt das, was er darüber sagt, ganz so, als ob er das lateinische „verum“ oder das deutsche

„wahr“ vor sich gehabt hätte. So konnten die Unterscheidungen der Bedeutungen des „Wahren“, wie überhaupt die Bestimmungen des Wahrheitsbegriffes, wie ARISTOTELES sie gab, wie es faktisch geschehen ist, weit über die Grenzen des Griechentums hinaus maßgebend werden und sich durch Jahrtausende forterhalten, in welchen die Fackel der Philosophie in die Hand fremder Völker übergegangen war.

7. Hören wir also, wie der mächtigste wissenschaftliche Geist, der je auf die Geschieke der Menschheit Einfluß genommen hat, den Terminus „Wahrheit“ erklärt.

Die Ausdrücke „wahr“ und „falsch“, sagt er, sind vieldeutig und zwar durch die Vielfältigkeit der Beziehungen zu einem, dem im eigentlichsten Sinne die Namen zukommen.

Wir nennen viele Vorstellungen wahr und falsch; falsch z. B. Halluzinationen; wir nennen Begriffe wahr und falsch, wir nennen Urteile wahr und falsch; wir nennen Vermutungen, Hoffnungen, Besorgnisse wahr und falsch, wir nennen ein Herz, einen Geist wahr und falsch (un esprit faux); wir nennen äußere Dinge wahr und falsch; wir nennen Aussprüche wahr und falsch; ein Betragen wahr und falsch; Ausdrücke, Buchstaben und mannigfache andere Zeichen wahr und falsch; wir nennen einen Freund, wir nennen Gold wahr und falsch; wir sagen wahres, falsches Glück, und das letztere in sehr verschiedenem Sinne, manchmal darum, weil es nur scheinbar ein Glück ist, manchmal aber darum, weil es ein Glück ist, das uns nur treulos verläßt; so sagen wir auch gelegentlich ein falsches Weib, wenn ein Mädchen uns als Kokette zum besten hält; in einem anderen Sinne wäre ein falsches Weib ein Mann, der sich für ein Weib ausgibt, wie manchmal ein Dieb in Weiberkleidern arretiert wird, und wieder in einem anderen Sinne einer, dem es nicht einfällt, dies zu tun, der aber doch für ein Weib genommen wird, wie es mir z. B. in der Dämmerung in einem Toreingang der Würzburger Festung begegnete.

1. Grammatikalische Abstrakta als sprachliche Fiktionen

⟨Aus einem Briefe an A. Marty vom März 1901⟩

Ihre Frage war es, die in den letzten Tagen mich auf das ernsteste beschäftigte⁶⁷).

Ich frug mich, ob nicht meine Fassung der allgemeinen Begriffe als korrelativer Begriffspaare (unbedingt notwendig, wenn die sogenannten Akstrakta wie „Röte“, „Evidenz“ und dergleichen als etwas in den Dingen Bestehendes, ein „Divisiv“, eine „Form“ festgehalten würden) nicht aufzugeben und vielmehr zu sagen sei, daß ihnen allen nichts (nicht bloß nichts Reales) in Wirklichkeit entspreche. Mit anderen Worten, daß man es hier mit einem, man darf wohl sagen, allgemeinen Irrtum der sprechenden Menschheit zu tun habe, von dem auch ARISTOTELES infiziert worden sei, der ja, vielfach an der Sprache sich orientierend, ihr gegenüber, wie ich wieder ihm gegenüber, manchmal zu konservativ gewesen ist.

Mein Gedankengang war der: Die Lehre von jenem korrelativen Begriffspaar ergibt sich auf Grund der Analogie mit den physischen Teilen. Nehmen wir z. B. Schwanz. Hier erscheinen „Geschwänztes“ und „gehabter Schwanz“ als korrelatives Begriffspaar. Wie aber hier in der Vorstellung „Schwanz“ das Tier einem physischen Teil nach und in solcher Weise unvollständig erfaßt wurde, so in der Vorstellung „Röte“ dieser Körper einem logischen Teil nach. Dabei besteht nur der Unterschied, daß der Schwanz abgetrennt existieren kann,

und darum „Schwanz“ und „gehabter Schwanz“ nicht identische Begriffe sind, wohl aber „Röte“ und „gehabte Röte“.

Nun aber wollte es mir scheinen, daß diese Analogie falsch sei. Die Vorstellung eines Roten, sagte ich mir, ist nicht Vorstellung eines Teiles des Dings, sondern des ganzen Dings in unvollkommen bestimmter Weise. Was aber heißt dies? Etwa, daß ein Teil von ihm vorgestellt werde? Keineswegs! Es müßte sonst universelle Teile geben, was nicht der Fall ist. In den Dingen ist nichts universell. Das sogenannte Universale als solches ist nur in dem Denkenden. Es ist nicht Teil irgendeines seiner Gegenstände, sonst hätten diese einen Teil gemein; ja, ich könnte, da der Gegenstand das Ganze wäre, sagen, das Ganze sei der Teil.

Das Wahre ist, daß der ganze Gegenstand mittels eines unbestimmten Begriffs vorgestellt wird. Und weiter ist nichts zu sagen. Somit ist auch in dem roten Objekt eine Röte nicht zu finden und zu unterscheiden. Vielmehr kann man ihm nur zuschreiben, „daß es rot sei“ = das Rotsein = daß von ihm „rot“ prädiert werden könne = daß es unter den unbestimmten Begriff eines Roten falle. Darauf kommt man aber nur durch sekundäre Reflexion. Mit der gewöhnlichen Sprache von einer Röte sprechen, die in dem Ding sei, oder mit ARISTOTELES von einem *λόγος*, einer *ἐνέργεια*, einer *μορφή*, die ihm als Roten zukomme und es als Rotes konstituiere, heißt diese merkwürdige, nur durch die Erfahrung zu verdeutlichende Eigenheit der allgemeinen Begriffe mißdeuten und zu falschen Konsequenzen fortführen.

Dies die neue These. Ich weiß wohl, daß sie weit greift. Denn alle Abstrakta kommen in die Klasse der Wahngebilde. Sie können Dienste leisten nur wie der Gebrauch Ptolomäischer Redensarten von Sonnenauf- und -untergang dem aufgeklärten Kopernikus oder das mathematische unendlich Kleine, die imaginäre Größe, die

negative Größe, ja auch schon die irrationale Zahl und der echte Bruch dem Mathematiker, der sich über die innere Absurdität aller dieser Verstandesgebilde klar geworden ist.

So wäre denn in Wahrheit auch Raum und Zeit nichts, was wirklich bestände (so fern wir auch damit den Idealisten bleiben)⁶⁸) und die Tugend⁶⁹) ein leerer Schall (trotz allem Festhalten an dem, was dem sittlich Guten wert ist). Dem Nominalismus gegenüber wäre eine Konzession zu machen, obwohl freilich keine solche, die ihn als richtig erscheinen ließe, sondern nur eine, welche die ihm entgegengesetzte Lehre von irrigen Zutaten befreite⁷⁰).

1. Über die Allgemeingültigkeit der Wahrheit und den Grundfehler einer sogenannten Phänomenologie

I.

Brentano an Husserl.

Florenz, 9. Jan. 05.

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen für Ihr herzliches Schreiben und seine treuen Glückwünsche und erwidere diese innig. Mit Teilnahme folgte ich der Erzählung über Ihr Ringen und Streben während der langen Jahre, die uns trennten, und dem Bericht, der Ihren heutigen Standpunkt charakterisiert.

Verstehe ich recht, so unterscheiden Sie eine doppelte Logik. Die eine ist Kunst²⁰⁴), die andere eine theoretische Disziplin. Diese soll die ganze reine Mathematik (die Geometrie erscheint selbst nur als eine auf den Raum angewandte) mitumfassen²⁰⁵). Was ist ihr Gegenstand? — Es scheint, Gedankendinge und ihre Kombinationen. Sie soll Teil der Philosophie sein. Sie soll nicht psychologische Erkenntnisse zur Unterlage haben. Und dies scheint Ihnen der vorzüglich wichtige Punkt, weil sonst die Gültigkeit der Logik auf Wesen von unserer Organisation beschränkt wäre²⁰⁶). Nicht um Evidenz für uns, um eine Evidenz der Wahrheiten in sich selbst handelt es sich. BOLZANO rühmen Sie hier als Lehrer und Führer.

Ich kann nun nicht leugnen, daß nicht wenig mir hier Bedenken erweckt. Auch darf ich nicht wohl fürchten, es auszusprechen. Denn selbst wenn nun auch Sie be-

denklich werden sollten, wird es Sie kaum entmutigen²⁰⁷⁾ können. Scheint doch offenbar, daß alle oder die meisten Fragen, die Sie in Ihrer s. g. theoretischen Logik²⁰⁸⁾ behandeln, im wesentlichen ihren berechtigten Platz auch bei anderer Klassifikation der Wissenschaften finden werden.

Sie haben, denke ich, ein Recht, die Aufgaben der reinen Mathematik dem Reich einer Logik einzuordnen. Ob freilich diese eine andere als die Kunst der Logik sein werde, scheint mir nicht in gleicher Weise ausgemacht.

Spricht man nicht von einer „Rechenkunst“? Lernt man nicht in der Mathematik gewisse logische Operationen ausführen, wie addieren, subtrahieren, multiplizieren, dividieren, radizieren usw.?

Ist nicht insbesondere auch die Erfindung des Differentialkalküls die Erfindung eines methodischen Verfahrens, so zwar, daß selbst die positive Festsetzung einer gewissen Bezeichnungsweise durch LEIBNIZ, der von NEWTON überlegen, sich als ein mächtiger Fortschritt erwies? Selbst die Erfindung von Rechenmaschinen könnte einbezogen werden.

Es ist wahr, man lernt nicht bloß addieren, sondern auch einzelne Gesetze von Gleichheit mehrerer Addenden mit einer Summe, z. B. $2 + 5 = 7$, und nicht bloß multiplizieren, sondern auch gewisse Gesetze von Gleichheit gewisser kombinierter Faktoren mit einem Produkt, z. B. $7 \cdot 7 = 49$ und überhaupt das Einmaleins, und ähnlich könnte man in einer Kontinuitätsmathematik unter Abstraktion von dem spezifischen Raumcharakter den pythagoreischen Lehrsatz gelehrt bekommen. Aber warum dies? — Nur weil der Besitz dieser Kenntnisse fort und fort von dem Rechnenden, Messenden verlangt wird, weil er ohne sie sich überall bei seinen Meßversuchen aufgehalten sehen würde²⁰⁹⁾.

Jede Kunst, soweit sie Lehre und nicht Übung ist, lehrt Gesetze. Sie greift sie aus verschiedenen Wissensgebieten heraus, obwohl meist aus dem einen mehr als

aus dem anderen. In der Mathematik hat ein großer Teil den Charakter, den die eben erwähnten Gesetze $7 \cdot 7 = 49$ oder der (vom Raum reingedachte) pythagoreische Lehrsatz haben. Und welches ist denn, näher gesagt, dieser Charakter? — Ich antworte unbedenklich: Der des Satzes des Widerspruchs. Es wäre ein Widerspruch, wenn irgendwelches 7 siebenmal genommen nicht gleich 49; es wäre ein Widerspruch, wenn ein Dreieck rechtwinklig und das Quadrat seiner Hypotenuse nicht gleich der Summe der Quadrate der Katheten wäre²¹⁰).

So wäre es gewiß auch ein Widerspruch, wenn ein Vokal a ohne die von HELMHOLTZ nachgewiesenen, in seiner Klangfarbe begriffenen Obertöne wäre. Dies Beispiel zeigt, wie sehr die Undeutlichkeit der Apperzeption solche Widersprüche oft verschleiert. Und gar sehr darf man auch in der reinen Zahlenlehre und Kontinuitätslehre von Schleiern sprechen. Sind wir doch nicht einmal imstande, uns die einigermaßen großen Zahlen anders als uneigentlich vorzustellen, d. h. wir denken nicht sie selbst, sondern nur Surrogate. Und was ist da von den Teilen und innern wie äußern Grenzen eines ins Unendliche teilbaren Kontinuums zu sagen? — Kein Wunder also, wenn die Unvollkommenheit unserer Apperzeption und Vorstellungskraft hier zu den mannigfachsten Erfindungen scharfsinniger Hilfsmittel nötigt. Was eine unmittelbar einleuchtende Wahrheit wäre²¹¹), wird uns nur durch ein sehr umständliches methodisches Verfahren zur Kenntnis gebracht. Daher die Rechen- und Meßkunst, als ein so importanter und imposanter Teil der Logik, daß er auch für sich allein ganze Lehrbücher füllt. Daher insbesondere die große Sammlung von Resultaten durchgeführter Analysen, welche zur Erkenntnis des Widerspruchs²¹²) in besonderen Fällen geführt und welche dem weiteren Verfahren als Hilfsmittel dienen.

So wenig ich aber der Meinung bin, daß die Kunst der Logik samt der Meßkunst aus einer einzigen theoretischen Disziplin ihre Wahrheiten entnehme, so stehe ich

doch nicht an, jetzt wie früher zu behaupten, daß unter den theoretischen die Psychologie in nächster²¹³⁾ Beziehung zu ihr stehe.

Das allgemeine Gesetz der Kontradiktion, was ist es anderes als der Satz: Wer ein und dasselbe (explicite oder implicite) anerkennt und leugnet, m. a. W. wer sich selbst widerspricht, denkt absurd²¹⁴⁾?

Und auch die Tatsache, welche zu all dem Aufsuchen von Methoden der Verdeutlichung Anlaß gibt, nämlich die Undeutlichkeit gewisser Apperzeptionen und unsere Unfähigkeit, gewisse Dinge in eigentlichem Begriffe zu erfassen, ist, wenn irgend etwas, eine psychologische.

Freilich fürchten Sie, bei solcher Auffassung erschienen die mathematischen und logischen Wahrheiten als in ihrer Giltigkeit durch unsere Organisation bedingt. Sie meinen, es gäbe dann andere Denkgesetze für uns und etwaige andere denkende Wesen. Was für uns evident, könnte dann für einen andern nicht bloß ohne Evidenz, sondern sogar das Gegenteil für ihn evident sein.

Gewiß haben Sie Recht, wenn Sie einer solchen Lehre, die auf die Zerstörung des Begriffs der Erkenntnis und Wahrheit hinausliefe, energisch widersprechen. Nicht aber ebenso, wenn Sie meinen, wer der Psychologie jene Stellung zur Logik gebe, sei ohne jede Möglichkeit der Abwehr solchen Irrtums.

Wer wahrhaft evident urteilt, wahrhaft erkennt, der ist der Wahrheit sicher; wer wahrhaft unmittelbar evident erkennt, unmittelbar der Wahrheit sicher. Und dies wird nicht dadurch beeinträchtigt, daß er als Urteilender angefangen hat, verursacht worden ist und im Besondern von unserer Gehirnorganisation abhängig ist. Dem evident Urteilenden ist die Wahrheit nicht in Reflexion auf solche Vorbedingungen, sondern in sich selbst gesichert. Wer glaubt, daß das widersprechend sei, täuscht sich. Er versuche den Widerspruch analytisch klarzustellen, er wird vielmehr damit endigen, zu erkennen, daß er einer Verwechslung von Be-

griffen sich schuldig gemacht hat. Denn etwas ganz anderes behauptet der, welcher sagt, daß der evident Urteilende als evident Urteilender verursacht und bedingt sei, und der, welcher sagt, daß er, wenn die Organisation eine andere wäre, infolge ihrer das Gegenteil mit ebensolcher Evidenz erkennen würde. So ist es auch kein Widerspruch: etwas unmittelbar einsehen und doch die Einsicht durch eine Ursache und unter sehr komplizierten Bedingungen erlangen, Ursachen und Bedingungen, von denen der Einsehende nicht die mindeste Vorstellung zu haben braucht.

Genug, er hat die Einsicht, um auch zu wissen, daß kein anderer die entgegengesetzte haben kann ²¹⁵). Selbst Gottes Allmacht könnte sie keinem geben; denn die Annahme wäre dem Begriff der Evidenz widerstreitend und absurd.

Eine Evidenz an sich einer Wahrheit an sich, eines Urteils an sich usw. usw. braucht man dazu aber keineswegs anzunehmen. Vielmehr gibt es nur einzelne Urteilende und Einzelevidenzen von einzelnen Urteilenden, wie überhaupt es nichts gibt und nichts geben kann, was nicht individuell determiniert ist.

Was Sie „Psychologismus“ nennen, wäre im wesentlichen das *πάντων τῶν ὄντων μέτρον ἀνθρώπου* des PROTAGORAS. Dagegen spreche ich mit Ihnen mein Anathema aus. Aber das Reich der Gedankendinge, in welches leider auch ein so respektabler Denker wie BOLZANO sich verstiegen hat, ist darum doch nicht zuzulassen. Es dürfte vielmehr ebenfalls als absurd erwiesen werden können ²¹⁶).

Immerhin wünsche ich Ihnen Glück zu dem geistigen Kontakt mit diesem edeln, ernststrebenden Denker. Von solchen, auch wo sie irren, kann man lernen, von manchem andern nicht ebenso, auch wenn sich in sein lockeres Gerede zufällig eine wahre Behauptung einmengte. —

Mein Brief ist lang und doch, fürchte ich, zu kurz, um Sie zu überzeugen oder auch nur in allen Punkten meine Meinung deutlich erkennen zu lassen. Um so sicherer,

Urteile beurteilt wird. Näheres hierüber in der Abhandlung von G. Katkov: „Bewußtsein, Gegenstand, Sachverhalt“ im Archiv für Psychologie Bd. 75, 1930. Derartiges dürfte auch Felix Weltsch vorschweben, wenn er in seiner Abhandlung „Kann die Evidenz Sanktion der Ethik sein? (Ruch Filosofický Jahrg. III) meint, jedes Urteil trage die „Intention der Richtigkeit“ in sich.

60. (S. 60.) Hier schließt die Anmerkung 23 der ersten Ausgabe des „Ursprungs sittlicher Erkenntnis“.

61. (S. 61.) Vgl. Einleitung p. XI.

62. (S. 62.) Vgl. jetzt Ursprung sittlicher Erkenntnis, 2. Aufl., Anm. 34, S. 59. Brentano wendet sich dort gegen jene Moderne, die da glauben, bei jedem evidenten Urteile halte man sich an ein Kriterium. Dieses müßte aber irgendwie vorher gegeben sein: entweder müsse man dann annehmen, es läge, wie Descartes wollte, in der Vorstellung, dann gilt das im Texte Gesagte, oder das Kriterium werde irgendwo erkannt, dann führt das zu einem unendlichen Regreß. Die Konventionalisten, wie z. B. Dingler, haben das erkannt, aber sie irren, wenn sie hiermit die richtig verstandene Evidenzlehre ad absurdum geführt zu haben glauben und daraufhin von einem „Zusammenbruch der Wissenschaft“ reden.

63. (S. 63.) Auf diese Bemerkungen geht die Polemik Husserls („Logische Untersuchungen“ I, § 49, und II, § 39) gegen die Evidenzgefühle zurück. Im übrigen vgl. die Einleitung.

64. (S. 64.) Ich habe diese Stelle durch gesperrte Lettern hervorgehoben, weil sie für das Evidenz- und Wahrheitsproblem besonders wichtig ist. Vgl. Anm. 59 zur S. 56.

65. (S. 68.) Daß Mängel der Sprache das logische Denken schwer beeinträchtigen, ist Brentano weit entfernt zu bestreiten. Ein umfangreiches Kapitel seines Logikkollegs bespricht die Gefahren der Sprache für das Denken. Die Bemerkung bezieht sich lediglich auf die von Sigwart besprochenen Fälle, die keine passenden Beispiele liefern.

66. (S. 69.) Evidente Vermutungen werden von Meinong gelehrt. Vgl. hierzu „Versuch über die Erkenntnis“ S, 209.

67. (S. 73.) Im Laufe des Briefwechsels über die Frage der Bildung allgemeiner Begriffe hatte Brentano versucht, ein Gesetz von der relativen Natur aller einfachen Begriffe aufzustellen. Hierbei war Brentano der althergebrachten Meinung, es seien Worte wie „Größe, Röte, Gleichheit usw.“ logische Namen, d. h. sie bedeuteten Begriffe. Da aber Röte nicht gedacht werden kann denn als Röte von etwas, so lehrte

Brentano, „Röte“ und „Röten-Habendes“ seien korrelative Begriffspaare. Da ferner „Röte“, „Farbe“, „Größe“ und derartige Termini nichts anderes sind als die aristotelischen Formen („das Große ist durch die Größe groß“), so war diese Lehre nichts anderes als ein Versuch, die aristotelische Lehre in gewisser Weise zu rechtfertigen. Jeder aristotelischen Form stand ein Formhabendes als Korrelativ gegenüber. Eine von Marty aufgeworfene Aporie veranlaßte Brentano zu einer Revision dieser Lehre, deren Ergebnis im Texte wiedergegeben ist. Vgl. Brentano, „Aristoteles und seine Weltanschauung“, S. 46ff. „Ursprung der Ideen“, und A. Marty, „Die logische usw. Kasustheorie“, S. 93ff. Vgl. auch die Anmerkung 145 zum Brief an O. Kraus v. 16. XI. 1914, S. 113.

Mit dem Briefe vom Jahre 1901 beginnt die sprachkritische Reform, die als wichtigste Errungenschaft auf erkenntnistheoretischem Gebiete anzusehen und den Streit zwischen Nominalismus und Realismus zu schlichten geeignet ist. Über Vaihingers radikalen Fiktionalismus (1911) vgl. Psychologie II, Register.

68. (S. 75.) Mit andern Worten: es gibt nicht einen „Raum“, eine „Zeit“, sondern „Räumliches“, „Zeitliches“. Vgl. hierzu Psychologie II und III.

69. (S. 75.) Mit andern Worten: Es gibt keine „Tugend“, sondern nur „tugendhafte Wesen“. Vgl. die nächste Abhdlg. § 21.

70. (S. 75.) Indem wohl Mensch, Tier, Stein, Haus usw. Begriffe bedeuteten, nicht aber die grammatischen Abstrakta und Synsemantika Menschlichkeit, Größe, Gestalt, Gerechtigkeit, Schönheit usw. Vgl. Psychologie III, Anhang.

71. (S. 76.) „Anzeigen, was wir im Gemüte hegen“ ist das, was Marty als sekundäre Intention des Sprechenden bezeichnet hat. Als primäre Intention galt ihm die Absicht, im Hörenden ein psychisches Phänomen zu erzeugen: durch die Nennung von Namen Vorstellungen, durch Aussagen Urteile, durch Bitten, Befehle, Heischesätze Gemütsbewegungen. In mancher Abhandlung über die Sprache drückt sich Brentano über den Zweck der Sprache ähnlich aus wie Marty. Vgl. dessen „Untersuchungen usw.“ Halle 1908.

72. (S. 76.) Das Manuskript schreibt „wahren“. Um Mehrdeutigkeiten zu vermeiden, haben wir kurzweg „echten“ eingesetzt.

73. (S. 76.) Was Brentano hier Partikel im weitesten Sinne des Wortes nennt, deckt sich nicht vollständig mit dem, was Marty „Synsemantikon oder mitbedeutendes Sprach-

196. (S. 148.) Das Diktat schreibt „tatsächliche Urteile“, gemeint sind „vérités de fait“ oder assertorische Urteile.

197. (S. 148.) Vgl. Näheres in Psychologie III: „Vom sinnlichen und noetischen Bewußtsein“, I. Abschnitt.

198. (S. 148.) Sich an etwas erinnern heißt danach, mit einem gewissen (blinden) Drange unmittelbar, d. h. unmotiviert glauben, gewisse Bewußtseinszustände erlebt zu haben. In andern Fällen dagegen des Glaubens an Vergangenes, glaubt man auf Grund von gewissen Urkunden, Berichten, Zeichen, also mittelbar und im Vertrauen auf die Richtigkeit der Überlieferung.

199. (S. 148.) „Mangel der äußeren Evidenz“ = „Mangel der Evidenz der äußeren Wahrnehmung“.

200. (S. 150.) Vgl. diesbezüglich Psychologie II, Anhang S. 142 und Psychologie III, Anm. 15, S. 131.

201. (S. 150.) Vgl. Oskar Kraus: Franz Brentano, mit Beiträgen von C. Stumpf und E. Husserl, S. 38.

202. (S. 150.) Zur Erläuterung sei abermals verwiesen auf Psychologie III, Kap. I, § 8.

203. (S. 150.) Hier bricht das Diktat ab. Gemeint dürfte sein: so wie die Vernunftkenntnisse als apriorische, apodiktische Leugnungen die einfache assertorische Leugnung implizieren, so würde eine allfällige Notwendigkeitserkenntnis, die uns Menschen allerdings verschlossen ist, die einfache assertorische Bejahung implizieren. Vgl. „Versuch über die Erkenntnis“ ed. Kastil.

204. (S. 153.) Überall, wo Brentano in diesem Briefe die Logik eine „Kunst“ nennt, ist darunter zu verstehen eine Kunstlehre, eine τέχνη im Sinne der griechischen Philosophen, eine ars cogitandi.

205. (S. 153.) Wir brauchen, um die Entgegnung Brentanos auf den Vorwurf des Psychologismus und seine eigenen Einwände gegen Husserls Lehre zu verstehen, hier nicht auf die Frage einzugehen, ob die Charakterisierung des Briefes dem späteren Standpunkt Husserls entspricht.

206. (S. 153.) Dies ist der Kernpunkt des Husserlschen Vorwurfes.

207. (S. 153.) Die Hoffnung Brentanos, Husserl von dem eingeschlagenen Irrwege abzulenken, war völlig illusorisch. Es findet sich nicht nur keine Spur einer Erwiderung auf die vorgebrachten Argumente, vielmehr kann sich Husserl an immer neuen Erfindungen zur vermeintlichen Rettung der Allgemeingültigkeit der Erkenntnis nicht genug tun. Man denke nur an das „reine Bewußtsein“.

208. (S. 154.) Theoretische Logik ist das, was Husserl gewöhnlich „reine Logik“ nennt.

209. (S. 154.) Alle axiomatischen Erkenntnisse sind nach Brentano rein negativ. Wissenschaftlichen Bestrebungen, die nur solche rein negative Erkenntnisse zu gewinnen trachteten, spricht Brentano die Existenzberechtigung ab. Nur insofern sie uns zur positiven Erkenntnis der Welt führen, haben sie Anspruch auf das Interesse der Forschung.

210. (S. 155.) In diesem Briefe, wie auch in einigen späteren Abhandlungen, ist Brentano geneigt, alle axiomatischen Einsichten auf den Satz des Widerspruchs zu reduzieren. Doch ist er hierin schwankend (vgl. z. B. Versuch über die Erkenntnis). Abermals hat die Entscheidung dieser Frage keine Bedeutung für die hier erörterten Probleme.

211. (S. 155.) Zu ergänzen ist hier: wenn wir die eigentlichen Begriffe denken könnten.

212. (S. 155.) Vgl. oben Anm. 210.

213. (S. 156.) Die Sperrungen hier und später rühren von mir her.

214. (S. 156.) Vgl. die zutreffenderen Formulierungen in den früheren Abhandlungen dieses Buches.

215. (S. 157.) Selbst auf diese durchschlagenden Argumente hat Husserl niemals auch nur mit einem Worte reagiert.

216. (S. 157.) Das ist im Vorausgehenden reichlich gesehen.

217. (S. 158.) Die metamathematischen Gesetze sind, so meint Brentano, vom theoretischen Gesichtspunkt aus insofern zu vernachlässigen, als sie auf die Wirklichkeit unanwendbar sind und uns daher keine Erkenntnis von ihr bieten. Anders ist es vom praktischen Gesichtspunkte, insofern sie etwa zu neuen und zweckmäßigen Rechenmethoden führen.

218. (S. 158.) Brentano behandelt hier die Frage, wohin diese metamathematischen Probleme nach theoretischem Gesichtspunkte, der ja die Einteilung dem Objekte nach vollzieht, gehören. Die Frage beiseite gelassen, ob es sich bei mathematischen und metamathematischen Erkenntnissen bloß um Anwendungen des Satzes des Widerspruchs handelt oder ob es Axiome eigenen Charakters (vgl. Versuch über die Erkenntnis) sind, haben sie nur insofern ein theoretisches Interesse, als sie uns einen Einblick in irgendeine Wirklichkeit gewähren. Gibt es nun die Objekte, mit denen sie sich beschäftigen, nicht, so hätten sie nur insofern ein gewisses wissenschaftliches theoretisches Interesse, als es Bewußtseinsakte gibt, die sich mit ihnen beschäftigen. Deswegen